

Andreas Ströhl

Flusser und der Dialog. Negentropische Klimmzüge über der Bodenlosigkeit

In einem Text „Probleme mit der Übersetzung“, den Vilém Flusser bereits Anfang der sechziger Jahre geschrieben hat, bekennt er sich explizit zum Strukturalismus und zum Systematisieren und Hierarchisieren als fundamentale wissenschaftliche Operationen: „Fast das ganze westliche Denken systematisiert und hierarchisiert, aber nur der Strukturalismus ist sich dessen voll bewußt. Die Voraussetzung ist tatsächlich das Verneinen des Chaos und des Absurden. Mit dem Systematisieren wird geordnet und mit dem Hierarchisieren wird Sinn gegeben.“¹ Die folgenden Überlegungen sind ein Versuch, den Sinn, der dem Begriff des Dialogs bei Vilém Flusser zukommt, mit Hilfe der Hierarchisierung einiger Schlüsselbegriffe in dessen Denken herauszuarbeiten.

Ein Brainstorming über die zentralen Schlüsselbegriffe im Werk Flussers könnte etwa die folgende Liste ergeben: Bild, Bodenlosigkeit, Dialog, Diskurs, Einbildungskraft, Entropie, Geschichte, Information, Nachgeschichte, Schrift. Im nun folgenden Systematisieren und Hierarchisieren beschränke ich mich auf die Begriffe Bodenlosigkeit, Dialog, Information und Entropie. Die zentralen Behauptungen, in die meine Argumentation münden wird, möchte ich bereits an dieser Stelle vorwegnehmen: 1) Flussers Denken läßt sich nicht auf das Medientheoretische beschränken. Medientheorie interessiert Flusser nur insofern, als sie unter den gegenwärtig gegebenen Bedingungen unerläßliche Voraussetzung für eine viel weiter zu fassende allgemeine Informations- und Kulturtheorie ist. 2) Flussers Denken ist weder religiös noch transzendental noch zynisch, obwohl es sich häufig – je nachdem, welche Reaktion es provozieren möchte – religiös, transzendental oder zynisch anmutender Ausdrucksweisen bedient. 3) Flussers Denken hat einen melancholisch-ironischen Grundzug, der aber kaum explizit wird.

Zunächst soll der Zusammenhang vorgestellt werden, in dem der Dialog bei Flusser zu sehen ist. Es handelt sich dabei um ein epizyklisches Kulturmodell, in dem die Herstellung von Information als ein Versuch interpretiert wird, dem menschlichen Leben Sinn zu geben. An die flüchtige Beschreibung dieses Modells und der Funktion, die dem Dialog in ihm zukommt, schließt eine genauere Untersuchung des letzteren an. Dabei wird auch nach dem Einfluß jüdisch-christlicher Traditionen sowie der Wandlung des Dialogbegriffs von Martin Buber zu Vilém Flusser zu fragen sein.

¹ Vilém Flusser: Probleme mit der Übersetzung. Einleitung. Typoskript, S. 6.

Bodenlosigkeit

Der Mensch hat, wenn er sich seiner Bodenlosigkeit bewußt wird, schon viel geleistet: Er muß dazu das Gewohnte seiner Umgebung, die Hübschheiten seiner Heimat und die Bindungen, in die er qua Geburt geworfen wurde (Familie, Kultur, Nation, Sprache, etc.) in Frage stellen. Das schockartige Erkennen der Sinnlosigkeit, Leere und Absurdität unserer Existenz ist der Beginn der eigentlichen Menschwerdung. Es ist Voraussetzung dafür, daß wir selbstverantwortlich den Sinn unseres Daseins zu projizieren beginnen.

Angesichts des Todes ist das ihm vorangehende Leben absurd. Um es dennoch erträglich und lebbar zu machen, müssen Strategien entwickelt werden, den Tod entweder zu besiegen oder ihn vergessen zu machen. Von einem Glauben ans ewige Leben findet sich in den Texten Flusser keine Spur. Drei andere Strategien werden jedoch diskutiert: 1) Im Spielen, Feiern und Kontemplieren vergessen wir den Tod als Bedrohung und werden unserer Würde gerade als zweckfreie Existenz gerecht: „Im Grunde ist eben dies die Botschaft der hergebrachten Religionen: uns an die Zwecklosigkeit, die Feierlichkeit des Menschenlebens zu erinnern.“² 2) „Die menschliche Kommunikation (...) geschieht in der Absicht, die Sinnlosigkeit und Einsamkeit eines Lebens zum Tod vergessen und damit das Leben lebbar zu machen.“³ 3) Jeder Mensch stirbt zwar, doch hat er die Möglichkeit, Spuren zu hinterlassen, die weitaus länger bestehen, als er selbst, die ihm dauerhafte Wirkung, also in gewissem Sinne dauerhaftes Leben, ermöglichen: „In seinem vergeblichen Kampf gegen den Tod gräbt er Informationen in Gegenstände, um sie im Kulturspeicher zu lagern. Kultur ist ein Gedächtnis, worin sich der Mensch vor dem Vergessen verbirgt.“⁴

Dialog

Als Mittel zu den ersten beiden genannten Zwecken – dem Feiern und dem Kommunizieren – bietet sich der Dialog an. Die letztgenannte Strategie, das Informieren, erfordert dagegen als Methode den Diskurs. Beide, Dialog und Diskurs, bedingen einander gegenseitig. „Die Frage nach der Präzedenz von Dialog und Diskurs ist (...) sinnlos. Damit ein Dialog entstehen kann, müssen Informationen verfügbar sein, welche in den Beteiligten durch den Empfang vorheriger Diskurse angesammelt wurden. Und damit ein Diskurs entstehen kann, muß der Verteiler der Information (der 'Sender') über eine Information verfügen, die in einem vorherigen Dialog hergestellt wurde.

² Vilém Flusser: *Ins Universum der technischen Bilder*, Göttingen: European Photography, 1985. 3. Aufl., 1990, S. 129.

³ Vilém Flusser: *Umbruch der menschlichen Beziehungen?* in: Vilém Flusser: *Kommunikologie*. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 16.

⁴ Vilém Flusser: *Gespräch, Gerede, Kitsch*. in: Vilém Flusser: *Nachgeschichte*. Eine korrigierte Geschichtsschreibung. Schriften, Bd. 2, Bensheim und Düsseldorf: Bollmann, 1993. 1. Aufl., S. 226 f.

(...) Jeder Dialog kann als eine Serie von Diskursen betrachtet werden, die auf Tausch aus sind. Und jeder Diskurs kann als Teil eines Dialogs angesehen werden.⁵

Nicht Subjekte oder Objekte sind in Flussers Denken reale Entitäten. 'Wirklich' sind nur Relationsfelder. Auch das Ich ist als Knoten abstrakter Beziehungen anzusehen, eine unwahrscheinliche Häufung vor dem Hintergrund einer überwiegend gleichmäßigen, wahrscheinlichen, bedeutungslosen Streuung. In diesem boden- und materielosen Universum spinnen Dialoge die Fäden, aus denen das Ich sich konstituiert. Doch auch das Du, mit dem ich dialogisiere, ist eine Extrapolation aus solchen Beziehungen. Statt sich wie Münchhausen am eigenen Schopf selbst aus dem Sumpf zu ziehen, gehen Ich und Du gemeinsam im selben Sumpf unter. Doch während sie dies tun, führen sie einen Dialog, der Information herstellt.

Information

„Informationen werden erzeugt, wenn vorangegangene, in Gedächtnissen gelagerte Informationen miteinander verbunden werden. Neue Informationen emergieren nicht aus dem Nichts, sondern sie sind unwahrscheinliche und daher unvorhersehbare Kombinationen vorangegangener Informationen.“⁶ „Im Diskurs werden die im Dialog hergestellten Informationen distribuiert.“⁷

Entropie

„Gegenstände werden, einer nach dem anderen, aus ihrem natürlichen Zustand gerissen, hergestellt, dorthin gestellt, wo der Mensch steht. (...) Dann wird die in sie eingegrabene Information, sei es durch Konsum, sei es durch Entropie, verwischt. (...) Das Modell (der Kultur, A.S.) ist demnach ein auf der linearen Tendenz der Natur zur Entropie sitzender Epizyklus. (...) Der Mensch will die Zirkulation im Epizyklus so regulieren, daß sich die Informationen so lange wie möglich im Gedächtnis 'Kultur' häufen.“⁸

Aber „alle Informationen, seien sie zufällig entstanden – wie in der Natur – oder absichtlich erzeugt worden – wie in der Kultur -, müssen letzten Endes zerfallen. (...) Nicht nur jeder ein-

⁵ Vilém Flusser: Umbruch der menschlichen Beziehungen? in: Vilém Flusser: Kommunikologie. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 17.

⁶ Vilém Flusser: Gespräch, Gerede, Kitsch. in: Vilém Flusser: Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung. Schriften, Bd. 2, Bensheim und Düsseldorf: Bollmann, 1993. 1. Aufl., S. 231.

⁷ Vilém Flusser: Stichworte. in: Vilém Flusser Issue. Göttingen: European Photography, Nr. 50, Bd. 13, Ausg. 2. Frühjahr 1992, S. 17.

⁸ Vilém Flusser: Gespräch, Gerede, Kitsch. in: Vilém Flusser: Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung. Schriften, Bd. 2, Bensheim und Düsseldorf: Bollmann, 1993. 1. Aufl., S. 227.

zelle Mensch, auch die ganze Menschheit und die ganze Biosphäre müssen letzten Endes zerfallen, ebenso wie die Erde, das Sonnensystem, die Galaxie, der Kosmos.“⁹

Absurdität

„Eine derartige Wertung der Kulturzirkulation muß in uns selbstredend das Gefühl erwecken, daß es absurd ist, sich für Kultur zu engagieren – alles Wertvolle ist wertlos. Und tatsächlich können wir das Überhandnehmen des sogenannten ‘absurden Lebensgefühls’ überall konstatieren.“¹⁰ „Echt handeln könnte der Mensch erst, tatsächlich frei wäre er erst, wäre der Tod überwunden.“¹¹

Wir sind, trotz allen Projizierens von Sinn, trotz allen Engagements für Kultur, wieder beim unserem Ausgangspunkt, bei der Sinn- und Bodenlosigkeit menschlichen Daseins, angekommen: Es gibt keinen Ausweg aus der Entropie, und „alles, was entsteht, / Ist wert, daß es zugrunde geht“.¹²

Jedes Engagement, jede Sinngebung, erfolgt also vor dem Hintergrund und im Bewußtsein letztendlich rückstandsloser Vergänglichkeit sowohl des handelnden Ich als auch des Sinns, das sich dieses gibt. Dennoch erlaubt der Dialog Augenblicke des Erlebens von Sinn, die die Sinnlosigkeit menschlichen Daseins zum Tode zwar nicht aufheben aber doch vergessen machen. Die folgende Untersuchung des Dialogs bei Flusser wird zeigen, daß Flusser sich hier ein zentrales Motiv jüdisch-christlichen Denkens, das bereits von Martin Buber prägnant formuliert wurde, in säkularisierter Form zu eigen macht.

Ebenbild

Der Dialog setzt voraus, daß ein Ich in seiner Umwelt ein Du erkennt. Genauer gesagt: Die Anerkennung des anderen als Du ist zugleich Voraussetzung und Ergebnis eines Dialogs. Dasselbe gilt für das Ich: Es etabliert sich erst (und nur als dessen Effekt) durch den Dialog mit einem Du¹³. Ich und Du sind zwar Voraussetzungen für den Dialog. Aber sie entstehen eigentlich erst als Ableitungen aus diesem Dialog: Der Dialog selbst ist das Konkrete; Ich und Du sind Interpolationen, Abstraktionen. Nur im Akt des Dialogisierens erscheinen Ich und Du. Es handelt sich

⁹ Ebd. S. 225.

¹⁰ Ebd. S. 230.

¹¹ Vilém Flusser: Tod. in: Vilém Flusser: Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung. Schriften, Bd. 2, Bensheim und Düsseldorf: Bollmann, 1993. 1. Aufl., S. 246.

¹² Johann Wolfgang Goethe: Faust. Der Tragödie erster Teil. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1978. S. 40, V. 1339 f.

¹³ Vgl. Hegels Bemerkung: “Das Selbstbewußtsein ist *an* und *für sich*, indem und dadurch, daß es für ein anderes an und für sich ist; d.h. es ist nur als ein Anerkanntes”. in: Phänomenologie des Geistes. Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe, Bd. 2, 4. Aufl., Leipzig 1937, S. 141.

um einen komplexen, in eindimensionaler Logik nicht hinreichend beschreibbaren Akt der Selbstorganisation.

Spreche ich mit keinem Du, gibt es weder mich noch das Du¹⁴. Im Dialog erkenne ich den anderen als Du: Ich erkenne ihn an. Antworte ich ihm, so habe ich Verantwortung¹⁵ für ihn übernommen, die über den Dialog hinausreicht. Ich und Du haben dann in gegenseitiger Verantwortung füreinander¹⁶ ein Anerkennungsverhältnis¹⁷ aufgebaut. Mich selbst gibt es nur in dem Maße, wie ich, den anderen anerkennend¹⁸, Verantwortung für ihn übernehme.

Flusser beruft sich mehrfach explizit – und die Bezugnahme auf andere Denker ist in seinem Werk von äußerster Seltenheit – auf „eine implizite Analyse des Dialogs in der jüdisch-christlichen Tradition, welche in Bubers ‘Dialogischem Leben’ ganz explizit wird“¹⁹. Dies soll im folgenden überprüft werden.

In der Tat findet sich die oben umrissene Vorstellung des Dialogs als Konkretum und der Dialogisierenden als seiner Ableitung in ähnlicher Form bereits bei Buber: „Bubers Denken findet dadurch (...) Zugang zur Wirklichkeit, daß es diese von vornherein nicht als vorliegende Substanz versteht, sondern als sich in *geschehender Beziehung* eröffnend. ‘Im Anfang ist die Beziehung’ - das ‘Apriori der Beziehung’. Wie Wirklichkeit auch verstanden werden mag, sie muß in ihrer Ursprünglichkeit jedenfalls als Beziehung verstanden werden“²⁰.

Von der Erfahrung zur Beziehung

Ein zunächst unscheinbarer Unterschied in Flussers und Bubers Definition des Ich wird sich später als folgenreich erweisen: In Flussers Augen „erweist sich das ‘Ich’ als ein sich ständig verschiebender Knoten eines intersubjektiven Gewebes“²¹. Das Ich ist also eine Abstraktion aus ein-

¹⁴ „Darum kann Angelus Silesius sagen: ‘Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben. Werd ich zunicht, er muß von Not den Geist aufgeben’, und Buber kann sagen: ‘Fragt man: gibt es Gott, sage ich: nein. Fragt man: glaubst du an Gott, sage ich: ja.’“ (Vilém Flusser: Dialogische Medien. in: Vilém Flusser: Kommunikologie. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 294).

¹⁵ Diese etymologische Entsprechung findet sich in beiden Muttersprachen Flussers: *Antwort* vs. *Verantwortung* entspricht im Tschechischen *odpověď* vs. *odpovědnost* (wie auch *response* vs. *responsibility*, *réponse* vs. *responsabilité*, etc.).

¹⁶ „Echte Verantwortung gibt es nur, wo es wirkliches Antworten gibt.“ (Martin Buber: Zwiesprache. Traktat vom dialogischen Leben. Heidelberg: Lambert Schneider, 1978, S. 35).

¹⁷ Vgl. Marcel Mauss: „Durch die übergebene Sache (...) ist die eingegangene Verbindung keine nur momentane, sondern die Kontrahenten stehen in immerwährender gegenseitiger Abhängigkeit.“ (Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. in: Soziologie und Anthropologie, Bd. 2. Gabentausch. Todesvorstellung. Körpertechniken. Frankfurt/Main, Berlin, Wien: Ullstein, 1978, S. 122).

¹⁸ Vgl. Wolfhart Pannenberg: „Weil es den Menschen unverlierbar ist, Person zu sein, darum ist alle Verbindung zwischen Menschen nur auf der Grundlage gegenseitiger Anerkennung möglich.“ (Wolfhart Pannenberg: Person in Gesellschaft. in: Wolfhart Pannenberg: Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1962. 5. Aufl., 1976, S. 61).

¹⁹ Vilém Flusser: Dialogische Medien. in: Vilém Flusser: Kommunikologie. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 293.

²⁰ Bernhard Casper: Nachwort. in: Martin Buber: Ich und Du. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1995, S. 137.

²¹ Vilém Flusser: Vom Subjekt zum Projekt. in: Vilém Flusser: Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung. Schriften, Bd. 3, Bensheim und Düsseldorf: Bollmann 1994. 1. Aufl., S. 14.

ander schneidenden Beziehungslinien mit anderen Ichs. Martin Buber dagegen unterscheidet zwei verschiedene, weil aus verschiedenartigen Grundsituationen abstrahierte Ichs: „Es gibt kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundworts Ich-Du und das Ich des Grundworts Ich-Es.“²² „Die Welt der Erfahrung gehört dem Grundwort Ich-Es zu. Das Grundwort Ich-Du stiftet die Welt der Beziehung.“²³ Warum übernimmt Flusser diese Unterscheidung nicht? Während für Buber das Ich entweder in der Erfahrung der Welt aufscheint oder aber in der Beziehung zu einem Du, läßt Flusser nur letzteres zu. Stärker noch als bei Buber rückt damit für Flusser der Dialog, die Beziehung, als Konstituens von Konkreta, als einzig Sinnstiftendes in den Vordergrund: Die Erfahrung des Es, der Welt, der Dinge, ist irrelevant oder unmöglich.

Diese – von Flusser übrigens an keiner Stelle explizierte - Diskrepanz zwischen seinem und Bubers Ansatz hat meiner Ansicht nach zwei Gründe, deren einer in Flussers epistemologischen Grundannahmen begründet, also deduktiv und kausal abgeleitet ist, der andere aber im Ziel von Bubers Argumentation zu suchen, also induktiv und final notwendig ist. Zunächst zum Fehlen einer Ich-Es-Erfahrung im Denken Flussers.

Informationen werden im Dialog erzeugt, aus bereits bestehenden Informationen synthetisiert, und dann mit Hilfe von Diskursen weitergegeben. Sowohl beim Dialog als auch beim Diskurs handelt es sich um Kommunikationsakte zwischen einem Ich und einem oder mehreren Du, jedenfalls aber zwischen Gedächtnissen. So entsteht Information, so wird sie weitergegeben. Zwar existiert eine viable Wahrnehmung beispielsweise eines Tisches (von dem wir doch wissen, daß er ein im Grunde immaterieller Punkteschwarm ist), doch wird diese diffuse Wahrnehmung, die eher eine Annahme ist, erst im intersubjektiven Dialog zur bestätigten Information. Flusser sieht im Dialog (auch im 'inneren Dialog' der theoretischen Kontemplation) den einzigen Weg zur Erkenntnis: Information wird im Dialog erzeugt und per Diskurs weitergegeben. Sie ist nicht das Ergebnis unserer Sinneswahrnehmungen.

Immanenz

Für die Argumentation Martin Bubers ist die Unterscheidung zwischen der Erfahrung des Ich-Es und der Beziehung des Ich-Du deswegen von zentraler Bedeutung, weil er im dritten Teil von „Ich und Du“ eine apotheotische Aufhebung aller Beziehungsverhältnisse in der Transzendenz versucht: „Die verlängerten Linien der Beziehungen schneiden sich im ewigen Du. (...) Das eingeborene Du verwirklicht sich an jeder und vollendet sich an keiner. Es vollendet sich einzig in der unmittelbaren Beziehung zu dem Du, das seinem Wesen nach nicht Es werden kann.“²⁴ Bu-

²² Martin Buber: Ich und Du. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1995, S. 4.

²³ Ebd. 6.

²⁴ Ebd. S. 71.

ber selbst nimmt die Systematisierung und Hierarchisierung vor, die ordnet und Sinn gibt: „Die Beziehung zum Menschen ist das eigentliche Gleichnis der Beziehung zu Gott: darin wahrhafter Ansprache wahrhafte Antwort zuteil wird.“²⁵ Das ist deutlich: Beziehungen zwischen Menschen haben nur Gleichnischarakter. „Wahrhaft“ ist nur der Dialog mit Gott. Nur in der Transzendenz also findet sich wahrhafter Sinn. Von Transzendenz aber ist bei Flusser nirgendwo die Rede.

Von Gott dagegen durchaus. Es wird nun zu zeigen sein, daß „Gott“ bei Flusser in einem vollkommen immanenten, säkularisierten Sinn gebraucht wird: Während Bubers Darlegung des Dialogs zwischen Ich und Du seiner Beschreibung der Beziehung zwischen Ich und Gott als notwendige Grundlage dient, meint Flusser, wenn er von „Gott“ spricht, Beziehungen unter Menschen. Anders gesagt: Während Buber den Menschen als Metapher für einen letztlich immer unvollkommenen Kommunikationsakt gebraucht, der erst mit Gott als Dialogpartner seine Erfüllung findet, dient Flusser der Begriff „Gott“ als Metapher für das Heilige im Menschen.

Will man dies noch als religiöse Haltung bezeichnen, so handelt es sich dabei jedenfalls um eine restlos diesseitige, anthropomorphe Religion (die wohl nicht mehr zutreffend „Religion“ genannt werden kann): Das Judentum kann, so Flusser, günstigstenfalls „zu einem verantwortungsvollen Leben in einer absurden Welt führen, mit der Anerkennung des Heiligen im anderen Menschen.“²⁶ „Ich glaube, daß dasjenige, was unsere Kultur von den anderen unterscheidet, eben dieses Erlebnis des Heiligen im Menschen ist.“²⁷

Für Buber dagegen ist die Beziehung zum anderen nur ein Schritt auf dem Wege. Der Dialog mit dem Du, der dessen Anerkennung bedeutet, ist nicht Selbstzweck. Die entscheidende Bedeutung kommt dem Du vielmehr als potentielles Medium zwischen Ich und Gott zu: „Jedes geeinzelte Du ist ein Durchblick zu ihm. Durch jedes geeinzelte Du spricht das Grundwort das ewige an. Aus diesem Mittlertum des Du aller Wesen kommt die Erfülltheit der Beziehungen zu ihnen, und die Unerfülltheit.“²⁸ Nicht Flusser, sondern Buber ist hier Medientheoretiker.

Säkularisation

Wo immer Flusser von Gott spricht, ist dies spielerischer Umgang mit der Tradition, eine im Grunde überflüssige, unnötige Letztbegründung der Heiligkeit des anderen, der im Dialog erkennbar wird. Zwar argumentiert er wiederholt mit der jüdisch-christlichen Tradition, unübersehbar jedoch haben dabei Gott und der Mensch als letztbegründendes Argument Platz getauscht: Begründet man das Bilderverbot damit, nichts dürfe „neben dem Antlitz des Nächsten

²⁵ Ebd. S. 99.

²⁶ Vilém Flusser: Jude sein (3) – religiöser Aspekt. in: Vilém Flusser: Jude sein. Essays, Briefe, Fiktionen. Mannheim: Bollmann, 1995, S. 85.

²⁷ Ebd. S. 86.

als Bild der Wirklichkeit“ stehen, weil „jedes andere Bild von der Menschenliebe und daher von der Gottesliebe ablenkt“²⁹, wird Gott als Argumentationsstütze letztlich verzichtbar und durch den Menschen bereits hinreichend ersetzt. „Darum läßt sich sagen, daß die jüdisch-christliche Tradition in der Gegenwart nicht als Theologie, sondern als Suche nach zwischenmenschlichen Beziehungen durchbricht.“³⁰

Um ein Mißverständnis gleich vorab auszuräumen: Mir geht es nicht um die Frage, ob Vilém Flusser ein religiöser Mensch war. Ich versuche lediglich, meinen Eindruck zu belegen, daß die Idee des Dialogs auf dem Weg von Buber zu Flusser ihre Ausrichtung an Gott, ihre transzendente Dimension, eingebüßt hat – bei aller (gerechtfertigten) Berufung Flussers auf den jüdisch-christlichen Hintergrund dieser Idee: Indem er sie vollkommen und restlos auf das Anerkennen des Nächsten einschränkt und eingelöst sieht, verzichtet Flusser trotz aller Metaphorik argumentativ auf die Notwendigkeit der Konstruktion eines letztbegründenden Gottes. Dies ist so, weil der Dialog mit dem Mitmenschen – anders als bei Buber – seinen Zweck erreichen kann: „Ich bin sterblich, du bist sterblich, wir sind unsterblich. Dies wäre eine annehmbare Formulierung des negativ entropischen Engagements“³¹. „Wäre“: Der Konjunktiv signalisiert das Wissen um die ausweglose letzte Allmacht der Entropie.

Das Juden-Christentum gehört, wie alle Religionen, Ideologien und Wissenschaften, der geschichtlichen Epoche an. Es ist eine Funktion der Schrift und wird mit dieser, ebenso wie die Geschichte selbst, unrettbar verschwinden: „Auf der emportauchenden funktionalen, kybernetischen Bewußtseinsebene wird alles historische, politische Denken, angefangen mit dem Juden-Christentum bis über den Marxismus hinaus, als der telematischen Situation unangemessen aufgegeben.“³²

Mit Dialogen gegen die diskursive Massifizierung

Öffentlich berühmt wurde Flusser für seine Projektion einer künftigen telematischen Gesellschaft. Im Lichte der eben umrissenen Hoffnung, die Flusser in den Dialog unter Menschen setzt, und angesichts seiner existentiellen Analyse der Bodenlosigkeit, erscheint der medientechnologische Aspekt seiner Arbeiten jedoch beinahe wie ein Anhängsel, wie ein Aperçu für *die geistige Situation der Zeit*: Flusser ist – trotz seiner unleugbaren Bedeutung für die Medientheorie der zweiten Jahrhunderthälfte – Medientheoretiker nur, weil dies eine Anwendung seiner aus der

²⁸ Martin Buber: Ich und Du. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1995, S. 71.

²⁹ Vilém Flusser in Michael Bielickys Video *Vilém Flussers Fluß*. Köln 1994.

³⁰ Vilém Flusser: Dialogische Medien. in: Vilém Flusser: Kommunikologie. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 295.

³¹ Vilém Flusser: Ins Universum der technischen Bilder, Göttingen: European Photography, 1985. 3. Aufl., 1990, S. 125

Grundunterscheidung zwischen Dialog und Diskurs abgeleiteten Kommunikationstheorie auf die gegenwärtige Situation unserer Gesellschaft zwingend erforderlich macht: „Nur wenn Dialoge und Diskurse miteinander im Gleichgewicht stehen, ist Kommunikation möglich. Herrscht, wie gegenwärtig, eine Diskursform vor, die Dialoge unterbindet, dann droht die Gesellschaftsstruktur zu einer amorphen Masse zu zerfallen.“³³ Auch hier eine ganz weltliche Argumentation. Den Grund für das gegenwärtige Ungleichgewicht, das den Dialog verhindert, statt ihn zu fördern, sieht Flusser in der vorwiegend amphitheatralischen Schaltung der (diskursiven) Massenmedien und der ebenfalls diskursiven pyramidalen (tendenziell faschistischen) Struktur moderner Institutionen der Öffentlichkeit wie Parteien, Kirche und Verwaltung.

Netzdialoge

Um noch einmal zu hierarchisieren: a) Die existentielle Grunderfahrung der Bodenlosigkeit lenkt Flussers Interesse auf den Dialog als möglichen Ausweg (mit Verfallsdatum) aus der Verzweiflung. Aus der Analyse des Dialogs (vs. dem Diskurs) entwickelt Flusser seine *Kommunikologie*, seine Systematik der Kommunikationsstrukturen³⁴. b) Mit der Methode der phänomenologischen Reduktion analysiert Flusser die gesellschaftskonstituierenden und –prägenden Kommunikationsstrukturen in unserer gegenwärtigen westlichen Gesellschaft. Dabei wendet er seine in der Kommunikologie entwickelte Systematik der Kommunikationsstrukturen mitsamt ihrer Implikationen an. c) Das Prinzip des *dialogischen Lebens* (a), zusammengenommen mit der Analyse heutiger Kommunikationsstrukturen (b) und den sich gerade vollziehenden technischen Entwicklungen, führt Flusser konsequent zur Utopie einer befreiten Gesellschaft, in der Menschen mit der Hilfe technisch dies unterstützender Kanäle in einem Netzdialog³⁵ zweckfrei miteinander kommunizieren und theoretisieren.

Unsere gegenwärtige Situation ist geprägt von einem massiven Übergewicht unser Verhalten programmierender Diskurse, die sich, von einem anonymen Apparat-Operator-Komplex ausgehend, mit Hilfe der nur auf Senden geschalteten technischen Kommunikationskanäle permanent

³² Ebd. S. 110.

³³ Vilém Flusser: Gespräch, Gerede, Kitsch. in: Vilém Flusser: Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung. Schriften, Bd. 2, Bensheim und Düsseldorf: Bollmann, 1993. 1. Aufl., S. 232.

³⁴ Vilém Flusser: Umbruch der menschlichen Beziehungen? in: Vilém Flusser: Kommunikologie. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 16-34.

³⁵ Das Modell des Kreisdialogs bei Flusser entspricht strukturell genau dem des von Claude Lévi-Strauss beschriebenen archaischen Ringtausches: „Diese allgemeine Form der Gegenseitigkeit war im Dunkel geblieben, weil die Partner sich nicht gegenseitig geben (oder empfangen): man empfängt nicht von dem, dem man gibt; man gibt nicht dem, von dem man empfängt. Innerhalb eines Zyklus von Gegenseitigkeit, der in nur einer Richtung funktioniert, gibt jeder einem Partner und empfängt von einem anderen.“ (Claude Lévi-Strauss: Strukturelle Anthropologie I. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1. Aufl., 1977, S. 73). Flussers Modell des Netzdialogs jedoch hat keine Entsprechung in den von Lévi-Strauss beschriebenen gesellschaftskonstituierenden Strukturen des Austausches von Frauen, Waren und Information in archaischen Kulturen.

über uns ergießen. In dieser Situation droht den Dialogen nur noch die Funktion der Synchronisation, d.h. der Feinabstimmung und Angleichung von oben empfangener Information unter den Informationsempfängern,³⁶ zuzukommen: „Die Masse dialogisiert nicht im griechischen Sinn, weil sie ständig von Diskursen berieselt wird und daher nur über Informationen verfügt, die für alle ausgestrahlt wurden.“³⁷

Dialogische Technologien implementieren

Geändert werden kann diese Situation nicht in einem sinnlosen geschichtlichen, politischen Aufbegehren gegen eine vermutete Intention des intentionslosen Apparats. Geändert werden kann sie nur, indem diskursive Strukturen in ihrer technischen, materialisierten Form in dialogische umgewandelt werden: Der Fernsehapparat beispielsweise müßte dem Empfänger der durch ihn übermittelten Information auch das Senden von Antworten erlauben.³⁸ „Unsere Dialoge gehen so archaisch vor sich wie vor der Industriellen Revolution, und mit Ausnahme des Telephons dialogisieren wir eigentlich noch genauso wie zur Zeit Roms, während die uns berieselnden Diskurse sich der letzten Errungenschaften der Wissenschaften bedienen. Jede Hoffnung auf Verhütung der totalitären Gefahr der Massifizierung durch programmierende Diskurse aber ist in der Möglichkeit zu suchen, die technischen Medien dem Dialog zu öffnen.“³⁹

Flussers Utopie erweist sich nochmals als von dieser Welt: Nur entsprechend technisch umgesetzte, aus dem Feld der Möglichkeiten in die Wirklichkeit gestellte, dialogische Strukturen werden uns davor bewahren können, zu programmierten Robotern zu verkommen.

In seinem Nachruf auf Vilém Flusser formuliert Norbert Bolz zutreffend: „Vilém Flussers Werk entfaltet die konkrete Utopie unserer telematischen Weltgesellschaft: Inmitten einer zerstreuten, betäubenden, zentralisierten – und damit eben tendenziell ´faschistischen´ - Medienwirklichkeit des *broadcasting* brechen die neuen Möglichkeiten einer dialogisch geschalteten, rever-

³⁶ „Der Koimplikation von Dialog und Diskurs im Gespräch entspricht im Gerede das Feedback zwischen öffentlicher Meinung und Programm – etwa Marktforschung, Demoskopie und politische Wahlen.“ (Vilém Flusser: Gespräch, Gerede, Kitsch. in: Vilém Flusser: Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung. Schriften, Bd. 2, Bensheim und Düsseldorf: Bollmann, 1993. 1. Aufl., S. 234 f).

³⁷ Vilém Flusser: Dialogische Medien. in: Vilém Flusser: Kommunikologie. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 292.

³⁸ Ganz so, wie dies Bertolt Brecht in seiner „Radiotheorie“ bereits 1927 bis 1932 – vergeblich - für das damals neue Medium Radio gefordert hat: „Der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln. Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heißt, er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen.“ (Bertolt Brecht: Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. in: Bertolt Brecht: Schriften zur Literatur und Kunst, Bd. 1, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1967, 1. Aufl., S. 134).

³⁹ Vilém Flusser: Dialogische Medien. in: Vilém Flusser: Kommunikologie. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 286 f.

siblen, vernetzten Kommunikation auf. Flusser zielt auf eine technische Implementierung freier Anerkennungsverhältnisse.⁴⁰

So sehr Flusser auch den „Durchbruch der jüdisch-christlichen Tradition durch die technologische Oberfläche“⁴¹ beschwört: Es handelt sich dabei eben um eine Tradition, die, diskursiv weitergegeben, im Dialog mit Flusser selbst neue Informationen produziert. „Wir sind vielleicht daran, auf dem seltsamen Umweg über die Telematik zum ‚eigentlichen‘ Menschsein, das heißt zum feierlichen Dasein für den anderen, zum zwecklosen Spiel mit anderen für andere zurückzufinden.“⁴² Und dafür ist kein Gott mehr nötig.

Unsterblichkeit durch Telematik?

„Die eigentliche Absicht hinter der Telematik ist, uns unsterblich zu machen. (...) Und sie ist eine technische Antwort“: Sie ist die technische, materialisierte Kommunikationsstruktur des Netzdialogs, „die Basis aller Kommunikation und damit des menschlichen Engagements gegen den Tod“. Netzdialoge „sind der letzte Staudamm, der Informationen vor der entropischen Tendenz der Natur bewahrt: das ‚kollektive Gedächtnis‘“.⁴³

Überleben im kollektiven Gedächtnis: Erst bei genauem Hinsehen erweist sich, wie weit sich Flusser von Bubers Idee der Gottsuche im Nächsten bereits entfernt hat. Buber sucht Sinn in der Beziehung zu Gott; der Weg dahin führt durch den Menschen. Flusser dagegen schlägt vor, Sinn zu schaffen in der Beziehung zu Menschen; diese selbst ist bereits das Sinnstiftende⁴⁴.

Flussers Kommunikationstheorie ist sich selbst ein gutes Beispiel: Vilém Flusser empfängt die in einem Pyramidendiskurs weitergegebene jüdisch-christliche Tradition, darunter auch Martin Bubers Theorie des dialogischen Lebens. Er empfängt außerdem in zahlreichen anderen Diskursen zahlreiche andere Informationen, z.B. über die Schaltung der Kommunikationskanäle in unserer Gesellschaft. Im Dialog – „wobei die zu synthetisierenden Informationen sich in einem einzigen Gedächtnis befinden können“⁴⁵ – synthetisiert Flusser die Informationskomplexe *Bodenlosigkeit*, *dialogisches Leben* und *Telematik* zu einer neuen, faszinierenden Information: Ich kann meinem absurden Leben einen Sinn geben, indem ich mit meinem Nächsten in freier Anerkennung

⁴⁰ Norbert Bolz: Ulysses Flusser. in: Kunstforum International, Bd. 117, Köln: 1992, S. 107.

⁴¹ Vilém Flusser: Dialogische Medien. in: Vilém Flusser: Kommunikologie. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 295.

⁴² Vilém Flusser: Ins Universum der technischen Bilder, Göttingen: European Photography, 1985. 3. Aufl., 1990, S. 132.

⁴³ Vilém Flusser: Umbruch der menschlichen Beziehungen? in: Vilém Flusser: Kommunikologie. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 33.

⁴⁴ Buber würde dem zweifellos entgegenhalten: „Einer kann mit aller Kraft abwehren, daß ‚Gott‘ da sei, und kostet ihn im strengen Sakrament der Zwiesprache.“ (Martin Buber: Zwiesprache. Traktat vom dialogischen Leben. Heidelberg: Lambert Schneider, 1978, S. 38).

dialogisiere. Im Diskurs seiner Texte, einem „Prozeß, bei dem der Sender eine *bestehende* Information an den Empfänger sendet“⁴⁶, gibt Flusser dieses Neue an seine Leser weiter.

„Im Dialog werden Informationen hergestellt, die im Diskurs so verteilt werden, daß deren Empfänger in künftigen Dialogen daraus wieder neue Informationen herstellen können.“⁴⁷ Es ist nun also an uns, diese diskursiv empfangene Botschaft Vilém Flussers weiterzuentwickeln und daraus neue Information herzustellen – in einem den Nächsten anerkennenden Dialog.

⁴⁵ Vilém Flusser: Stichworte. in: Vilém Flusser Issue. Göttingen: European Photography, Nr. 50, Bd. 13, Ausg. 2. Frühjahr 1992, S. 17.

⁴⁶ Vilém Flusser: Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie, 1. Aufl., Bensheim und Düsseldorf: 1992, S. 99.

⁴⁷ Vilém Flusser: Diskursive Medien. in: Vilém Flusser: Kommunikologie. Schriften, Bd. 4., Mannheim: Bollmann, 1996. 1. Aufl., S. 273.